

Wie menschlich sind unsere Dörfer und Städte?

Im Schulfunk des NDR wurden Jugendliche aus Hamburg gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, auf dem Land zu leben. Hier einige Antworten:

»Ne, auf'm Dorf gibt's keine Discotheken, da gibt's nur Kuhbauern. Und wenn da 'ne Discothek ist, dann kriegt man keine Plattenwünsche. Man kriegt gar nichts.«

»Also, ich könnte mir das nicht vorstellen, weil das da viel zu einsam ist, und eben auch wegen der Discotheken und weil sich da jeder kennt, und das wird dann mittlerweile langweilig.«

Danach wurden Jugendliche auf dem Dorf gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, in der Stadt zu leben:

»Ich finde die Stadt irgendwie eintönig. Erst mal ist

es schwierig, Freunde zu finden und irgendwie echt was zu unternehmen.«

»Ich meine, in Großstädten sind die Jugendlichen oft auf den Straßen und gammeln den ganzen Tag in Kaufhäusern rum. Die wissen gar nichts mit der Zeit anzufangen.«

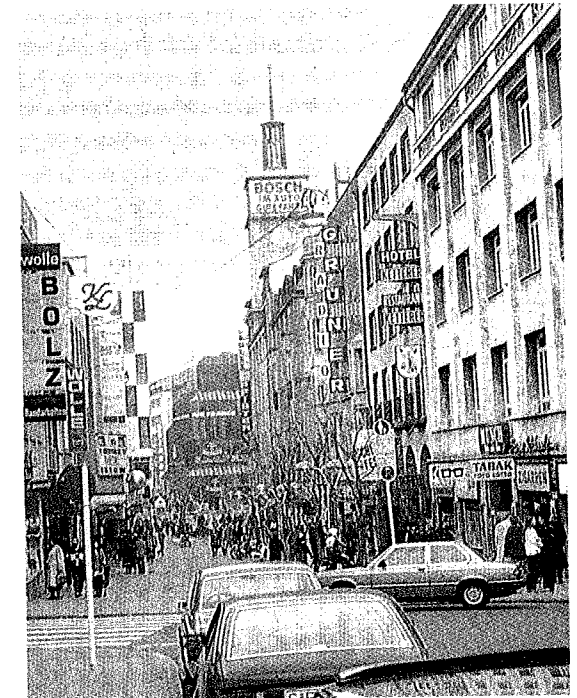
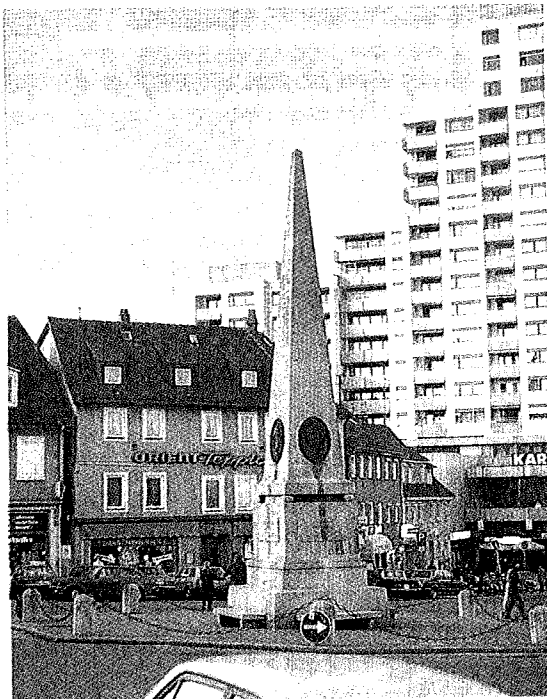
»Ja, ich habe früher selbst mal in der Stadt gewohnt, und ich würde nie wieder in die Stadt ziehen. Überall sind graue Wände, vielleicht nur'n grüner Rasen, so'n Stück mit: *Betreten verboten*. Und hier hat man grüne Felder. Da kann man spielen.«

(Reinhold Kujawa: Was ist schon los bei euch! Dorfleben – Stadtleben. Rowohlt Verlag, Reinbek 1981, S. 45 u. 47)

Worum es in diesem Kapitel geht

Die Menschen bei uns leben in kleinen und größeren Dörfern, in Klein- und Großstädten. Ihr könnt Euch in diesem Kapitel mit Fragen beschäftigen wie:

- Welche Vor- und Nachteile hat das Leben auf dem Land und in der Stadt?
- Wie wirkt sich die Wohnung und ihre Umgebung auf das Zusammenleben der Menschen aus?
- Vor welchen Problemen stehen heute die Großstädte, vor welchen die Dörfer?
- Was kann getan werden, damit Städte und Dörfer menschlich bleiben oder menschlicher werden?



Wohnen und Spielen in der Stadt und auf dem Land

Ein Stadtkind klagt

Straßen lieben nur die Wagen,
Kinder können nur noch fragen:
»Wo denn sollen wir noch toben?«
»Ei, in euren kleinen Stuben oben,
ihr behindert immer den Verkehr!
Alle Kassen bleiben leer,
wenn die Kinder spielen auf den Straßen,
wenn statt Autos Kinder rasen.
Nein, ihr Kinderpack!

Ihr zerkratzt ja nur den Lack!«

(Daniela Merkel, 14. In: K. Bleibohm (Hrsg.): Kindheit am Beispiel Frankfurt. Institut für Kommunikation, Frankfurt/M. o. J., S. 82)

Was Kinder in einem Dorf machen können

»Der Spielplatz wird selten benutzt [. . .]

Einer weiß immer, wo etwas los ist. Man kann zusehen, wie ein Schwein geschlachtet, ein Trecker repariert oder das Stroh gestapelt wird. Man kann mit hinaus aufs Rübenfeld fahren, die Gänse jagen (darf sich dabei aber nicht erwischen lassen) oder beim Füttern der Kaninchen helfen. In den Scheunen kann man Verstecken spielen, auf den Landmaschinen rumturnen oder auf dem Speicher stöbern.

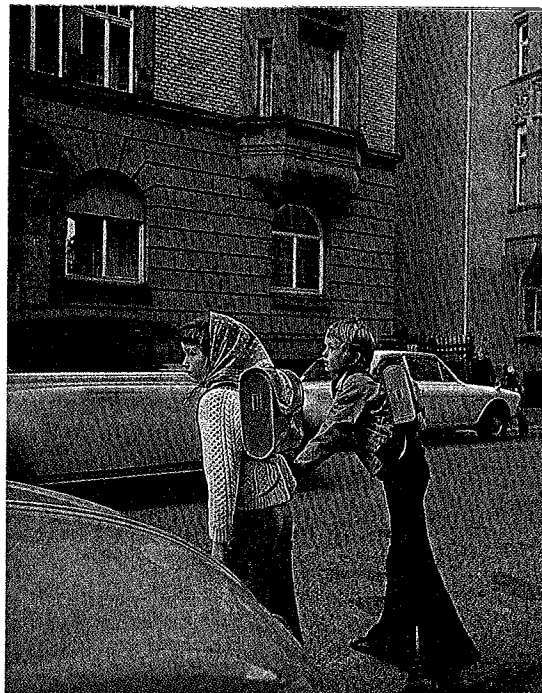
Verwandte, zu denen man mal hingehen kann, wohnen überall im Dorf. Sie ab und an zu besuchen, kann lohnend sein. Was man beim einen nicht erreicht, klappt vielleicht beim anderen: Bei der Oma zwei Groschen, beim Opa das gleiche noch einmal (der weiß von der Oma nichts, und die sagt ihm auch nichts), kurz bei einer Tante vorbeigeschaut – das macht, wenn 's gutgeht, zusammen sechzig Pfennig; genug für ein Eis bei Guthardt. So geht das.«
(Alltag in Ermershausen. In: »Was ist der Mensch?«. Metzler Verlag, Stuttgart 1980)

Uwes Schulweg in Hamburg

»Uwe steht gewöhnlich etwas später auf als Thomas in Ransdorf. Was dann kommt, also Waschen und so, ist nicht so interessant – überall der gleiche Trott.

Um 7 Uhr 30 geht Uwe los. Und genau von diesem Moment an ist alles ganz anders als bei dem Schulweg, den Thomas immer geht, außer daß sie eben am Schluß beide in der geliebten Schule ankommen.

Während Thomas müde über leere Straßen und Wege zum Schulbus trottet und eigentlich die Augen nicht aufzumachen braucht, ist das bei Uwe doch etwas anderes.



Wenn der unten die Haustür aufmacht, dann knallt ihm der Krach der Straße förmlich ins Gesicht. Dann beginnt die action, aber total! Die Luft vibriert vor Lärm, er muß die Augen aufreißen . . . Wenn Uwe nach seinem zwanzigminütigen Schulweg in der Schule ankommt, dann ist er schon mindestens so genervt wie Thomas nach seiner Physikstunde. Denn wenn er sich etwa zweihundert Meter auf seiner Straße an den parkenden Autos und den hetzenden Menschen vorbeigeschlingelt hat, dann muß er drei Straßen überqueren. Die erste ist vierspurig und hat eine Fußgängerampel, und zwar eine fußgängerfeindliche Fußgängerampel . . . Man muß ungefähr tausendmal draufdrücken, und selbst dann springt sie bestenfalls alle fünf Minuten mal kurz auf Grün, und zwar so kurz, daß man wie ein Hundertmeterläufer losrasen muß . . .

Wenn er drüben ist, geht's an einem Park vorbei. Park hört sich gut an, man muß das aber erklären. Es handelt sich nämlich um einen unbenutzbaren Park, ganz einfach deswegen, weil dieser erstens ein Minipark ist mit höchstens achtzig Meter im Durchmesser, und zweitens von Straßen umringt ist . . . Wenn Uwe also an diesem Ding vorbei ist, muß er noch über zwei kleinere Straßen, und dann ist er endlich an der Bushaltestelle . . . Die Busfahrt ist dann sehr kurz, nur zwei Stationen, kaum vier Minuten . . .

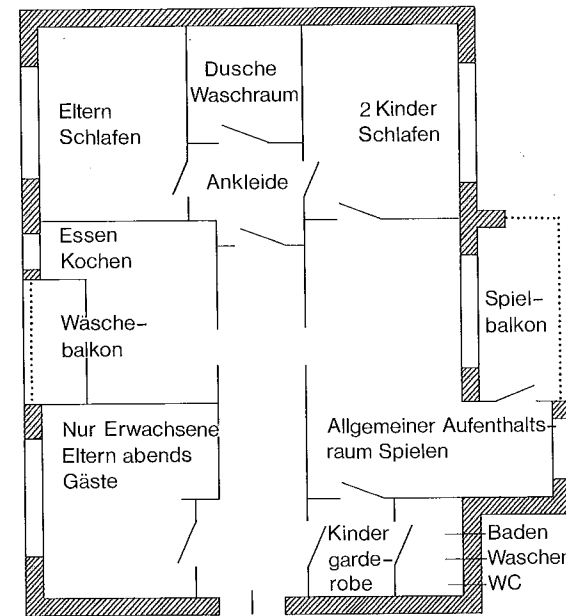
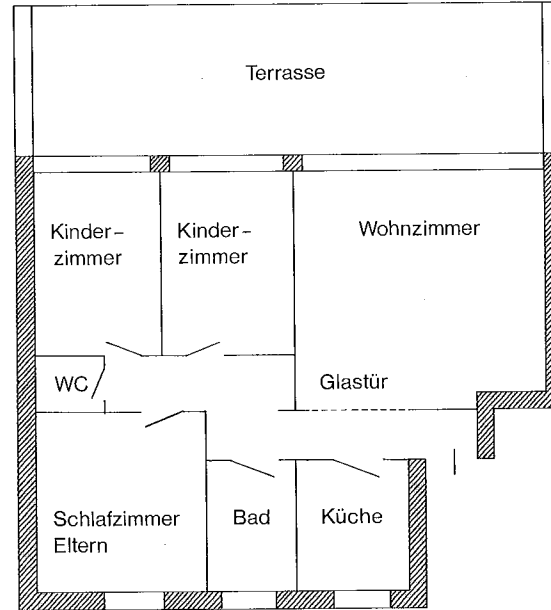
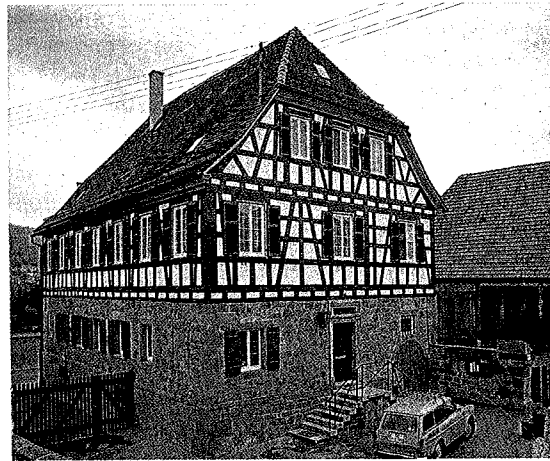
Nach knapp zwanzig Minuten kommt Uwe dann in der Schule an.«

(R. Kujawa: Was ist schon los bei euch! a. a. O., S. 28 ff.)

Worüber Ihr nachdenken könnt

Ob das Leben in der Stadt nur Nachteile, das Leben auf dem Land für Kinder nur Vorteile hat? Bezieht auch die zu Beginn dieses Kapitels abgedruckten Meinungen ein!

Welche Freizeitmöglichkeiten gibt es für Kinder in der Stadt, welche auf dem Land? Schlagt dazu in Kapitel 4 nach! Bedenkt auch, daß es innerhalb einer Stadt und zwischen verschiedenen Dörfern große Unterschiede geben kann!



(Beide Grundrisse aus: E. Dessai/R. Alt-Rosendahl: Wohnen und Spielen mit Kindern. Ullstein Verlag, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1978, S. 37, 19)

Ob Kinder genügend Möglichkeiten zum Spielen haben, hängt auch davon ab, wie die Wohnung und das Haus, in denen sie leben, beschaffen sind.

- Welche der Häuser, die auf dieser Seite abgebildet sind, stehen vermutlich auf dem Land, welche in einer Stadt?
- In welchem der Häuser möchtet Ihr gerne wohnen, in welchem nicht? Begründet Eure Meinung!
- Ist es Eurer Meinung nach bei einigen der abgebildeten Häuser schlimmer als bei anderen, wenn in den Wohnungen zu wenig Platz zum Spielen ist?

Auch Kinder haben Wohnrecht!

- Der *Säugling* hat das Recht, in Rufweite der Eltern zu schlafen,
- das *Krabbelkind* hat das Recht, ungehindert und ohne Gefahren die Wohnung zu entdecken und in der Nähe der Mutter zu sein,
- das *Schulkind* hat das Recht, in Ruhe zu arbeiten und auch laute Hobbies zu haben,
- der *Teenager* hat das Recht, in der Wohnung mit Freunden zusammen zu sein.«

(I. Wenz-Gahler: Wohnen mit Kindern. In: M. Andritzky/G. Selle (Hrsg.): Lernbereich Wohnen, Bd. 1. Rowohlt Verlag, Reinbek 1979, S. 305)

Was Ihr tun könnt

Welche Unterschiede fallen Euch auf, wenn Ihr die beiden Wohnungsgrundrisse vergleicht? Hat es in beiden Wohnungen die gleichen Auswirkungen, wenn

- die Kinder schmutzig vom Spielen nach Hause kommen,
- die Kinder in der Wohnung toben wollen, während die Eltern einen Mittagsschlaf halten,
- die Eltern ungestört Besuch empfangen wollen,
- ein Kleinkind in der Nähe der Mutter oder des Vaters spielen will?

Ihr könnt auch versuchen, Euch eine Wohnung nach Euren Wünschen auszudenken und den Grundriß aufzuzeichnen!

Einige Zeitungsanzeigen

1-Zi.-App. in Leonberg ab sofort oder später gesucht. Biete 200.- in bar für jeden Hinweis der zum Abschluß eines Mietvertrages führt.

1000.- Belohnung! Ehepaar mit 2 Kindern sucht dringend 3-Zi.-Whg.

Belohnung! Jg. Handwerker sucht dringend 1- od. 2-Zi.-Whg.

Belohnung DM 700.-: Junges Paar, verlobt, sucht 2- bis 3-Zi.-Whg. in Stuttgart.

DM 1000.- Belohnung! Dringend 1- bis 3-Zi.-Whg. von berufstätiger Frau mit Kind gesucht.

DM 500.- Belohnung! Ruhiges Brautpaar sucht 2-Zi.-Wohnung bis ca. DM 350.-.

1000.- Belohnung! Junges Ehepaar mit Kind sucht dringend 3-Zi.-Whg.

Wohnungsnot – einige Zahlen aus Berlin

Ende 1980 gab es in Berlin etwa 80 000 Wohnungssuchende, davon 18 000 dringende Fälle wie z. B. kinderreiche Familien. Zur gleichen Zeit standen etwa 700 Wohnungen leer, zum Teil seit mehreren Jahren. Über 100 leerstehende Häuser wurden von überwiegend jugendlichen Wohnungssuchenden gegen den Willen der Hausbesitzer besetzt.

Warum manche Häuser leerstehen

Bei leerstehenden Häusern in Großstädten handelt es sich meist um Altbauten in »Sanierungsgebieten«, d. h. in solchen Stadtteilen, in denen die Häuser zum Teil verfallen oder schlecht ausgestattet sind (z. B. kein Bad, veraltete Öfen). Da Baugrundstücke in Innenstädten sehr teuer sind, lohnt es sich für die Besitzer oft, alte Häuser abzureißen und den Boden gewinnbringend für Neubauten zu verkaufen oder selbst durch den Bau von Geschäftshäusern höhere Mieten zu erzielen. Den Mietern wird dann gekündigt und die Häuser verfallen bis zum Abriß weiter.

Da die Mieten in alten Häusern meist verhältnismäßig niedrig sind, müssen gekündigte Mieter in ihren neuen Wohnungen in vielen Fällen mit höheren Mieten rechnen.

Aus dem Grundgesetz

Artikel 14: (1) Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet . . .

(2) Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.

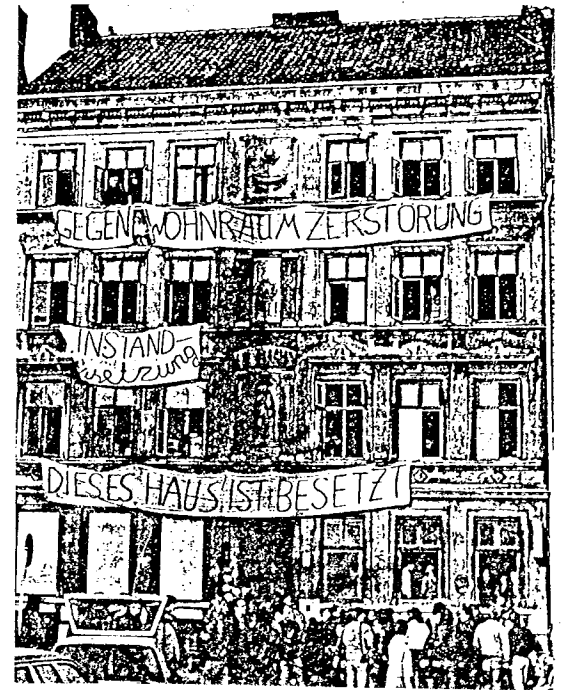
Eine Zeitungsmeldung

»Weil sie ihren Lebensabend nicht in einer fremden Umgebung verleben wollten, haben sich im Berliner Stadtteil Neukölln zwei Eheleute vergiftet. Das Haus, in dem sie seit 50 Jahren wohnten, sollte abgerissen werden. Die meisten Mitbewohner waren bereits in Neubauwohnungen untergebracht worden, doch der 77 Jahre alte Rentner und seine 82jährige Frau erklärten beharrlich: ›Lebend wollen wir hier nicht mehr heraus.« Niemand nahm das ernst. Der Hausmeister fand am Wochenende das Ehepaar tot auf.« (Tagesspiegel vom 5. 3. 1973)

Anregungen zur Diskussion

Auf dieser Seite ist von Problemen und Konflikten die Rede, die mit dem Wohnen zu tun haben. Wir können in diesem Buch nicht alle Ursachen dieser Probleme zeigen; wenn Ihr Euch gründlicher mit dem Thema beschäftigen wollt, solltet Ihr Euch weiter informieren. Einige Fragen können Euch beim Gespräch über die Texte und Bilder auf dieser Seite helfen:

- Warum bieten die Wohnungssuchenden hohe Belohnungen für die Vermittlung einer Wohnung?
- Sollte man Hausbesetzungen zulassen oder sollte die Polizei das Recht der Hausbesitzer, über ihre Häuser frei zu verfügen, schützen?
- Was wollte Heinrich Zille mit dem in der rechten Spalte abgedruckten Ausspruch sagen?
- Welche Folgen kann der Abriß alter Wohnhäuser für die ehemaligen Bewohner haben? Könnt Ihr Euch Möglichkeiten denken, wie das Problem alter Stadtteile bewältigt werden könnte?
- Was hat der Artikel aus dem Grundgesetz mit dem Thema Wohnen zu tun?



»Mit einer Wohnung kann man einen Menschen genauso erschlagen wie mit einer Axt.« (Heinrich Zille)



Die Stadt gestern, heute und morgen

Die Einwohner von Frankfurt/Main um 1600

Eine Voraussetzung für das Leben in Städten

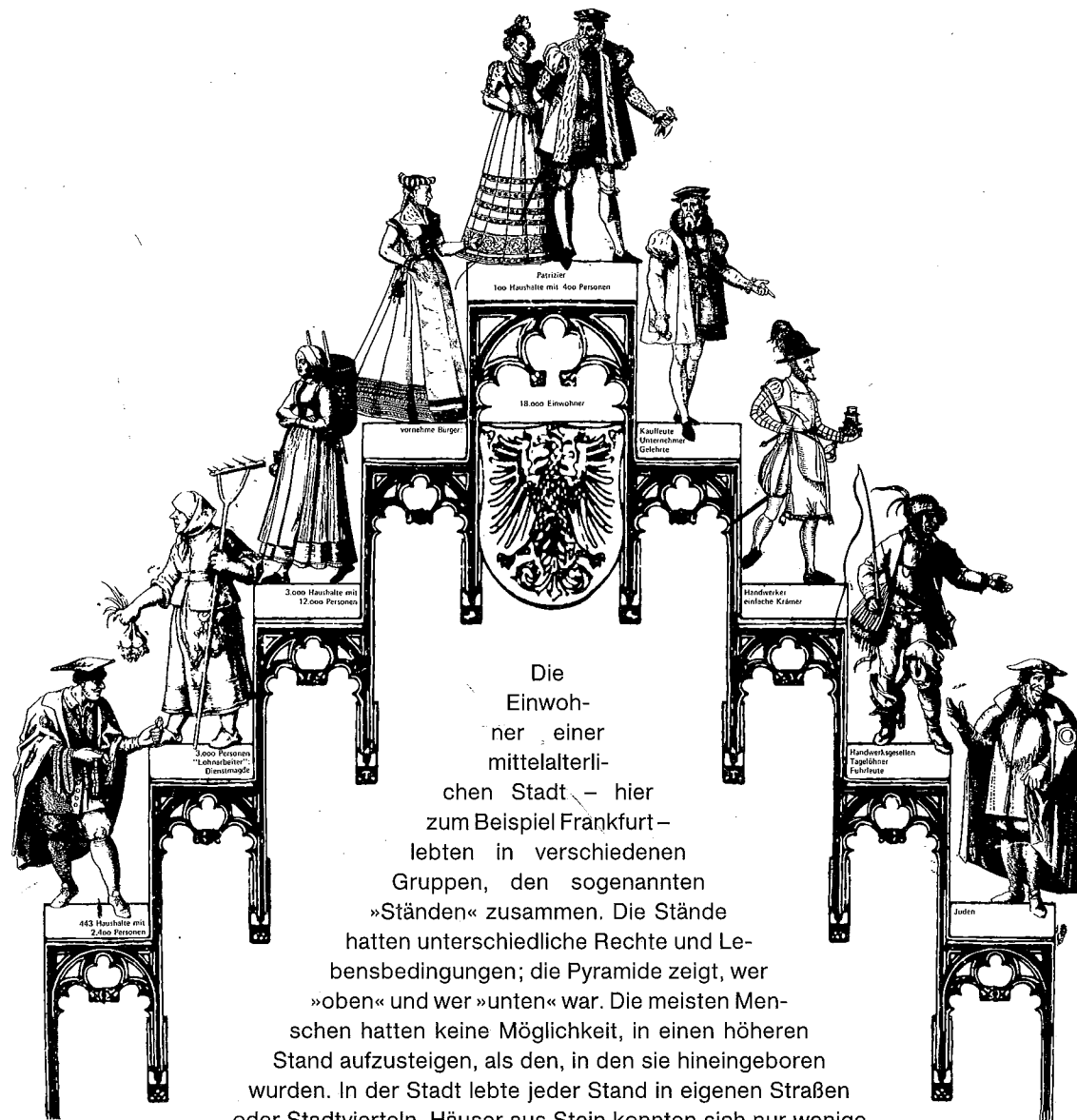
Nicht zu allen Zeiten lebten Menschen in Städten. Solange die Menschen Jäger und Sammler waren, lebten sie in umherziehenden Gruppen. Erst seit der Mensch Ackerbau und Viehzucht beherrschte und sesshaft wurde, lebt er in Siedlungen. Als sich der Ackerbau dann weiterentwickelte, vor allem der Boden durch künstliche Bewässerung sehr viel fruchtbarer wurde, wuchs langsam ein Überschuß: nicht alle Produkte wurden verbraucht, es konnte mehr erzeugt werden, als die Menschen zum Überleben brauchten. Erst jetzt, vor etwa 5000 Jahren, mußten nicht mehr alle Menschen direkt bei der Nahrungsmittelherzeugung mitarbeiten. Einige konnten sich anderen Tätigkeiten wie Handel, Handwerk oder Kunst widmen und von den Nahrungsmittelüberschüssen miternährt werden. Während in den Dörfern die meisten Menschen in der Landwirtschaft arbeiteten, lebten in den nun entstehenden Städten verschiedene Bevölkerungsgruppen zusammen, die sehr unterschiedliche Tätigkeiten verrichteten.

Einige Arbeitsanregungen

- Welche Gebäude fallen Euch bei dem Bild von Frankfurt um 1600 (S. 87 unten) am meisten auf?
- Wie ist die Stadt begrenzt? Kennt Ihr Ähnliches aus anderen Städten?
- Zu welchem Stand gehörten um 1600 die meisten Einwohner von Frankfurt? Hatte dieser Stand auch den meisten Einfluß?

Was man wissen sollte

Patrizier wurde im Mittelalter eine kleine Gruppe reicher Kaufleute genannt, die in den meisten Städten die Stadtregierung stellten.



Die Einwohner einer mittelalterlichen Stadt – hier zum Beispiel Frankfurt – lebten in verschiedenen Gruppen, den sogenannten »Ständen« zusammen. Die Stände hatten unterschiedliche Rechte und Lebensbedingungen; die Pyramide zeigt, wer »oben« und wer »unten« war. Die meisten Menschen hatten keine Möglichkeit, in einen höheren Stand aufzusteigen, als den, in den sie hineingeboren wurden. In der Stadt lebte jeder Stand in eigenen Straßen oder Stadtvierteln. Häuser aus Stein konnten sich nur wenige reiche Familien leisten, die meisten Häuser bestanden aus hölzernem Fachwerk und einer Mischung aus Stroh und Lehm.

Wie soll die Stadt gegliedert sein?

In modernen Großstädten liegen meist Wohngebiete, Arbeitsstätten und Erholungsgebiete in verschiedenen Teilen des Stadtgebietes. Diese räumliche Trennung von Arbeit, Wohnen und Freizeit galt lange Zeit als Ziel der Stadtentwicklung, weil damit die Belästigung der Wohnbereiche durch die Industrie (Lärm, Abgase) vermieden werden sollte. Außerdem sollte durch diese Trennung eine Auflockerung der ganzen Stadt und insbesondere der Wohngebiete möglich werden.

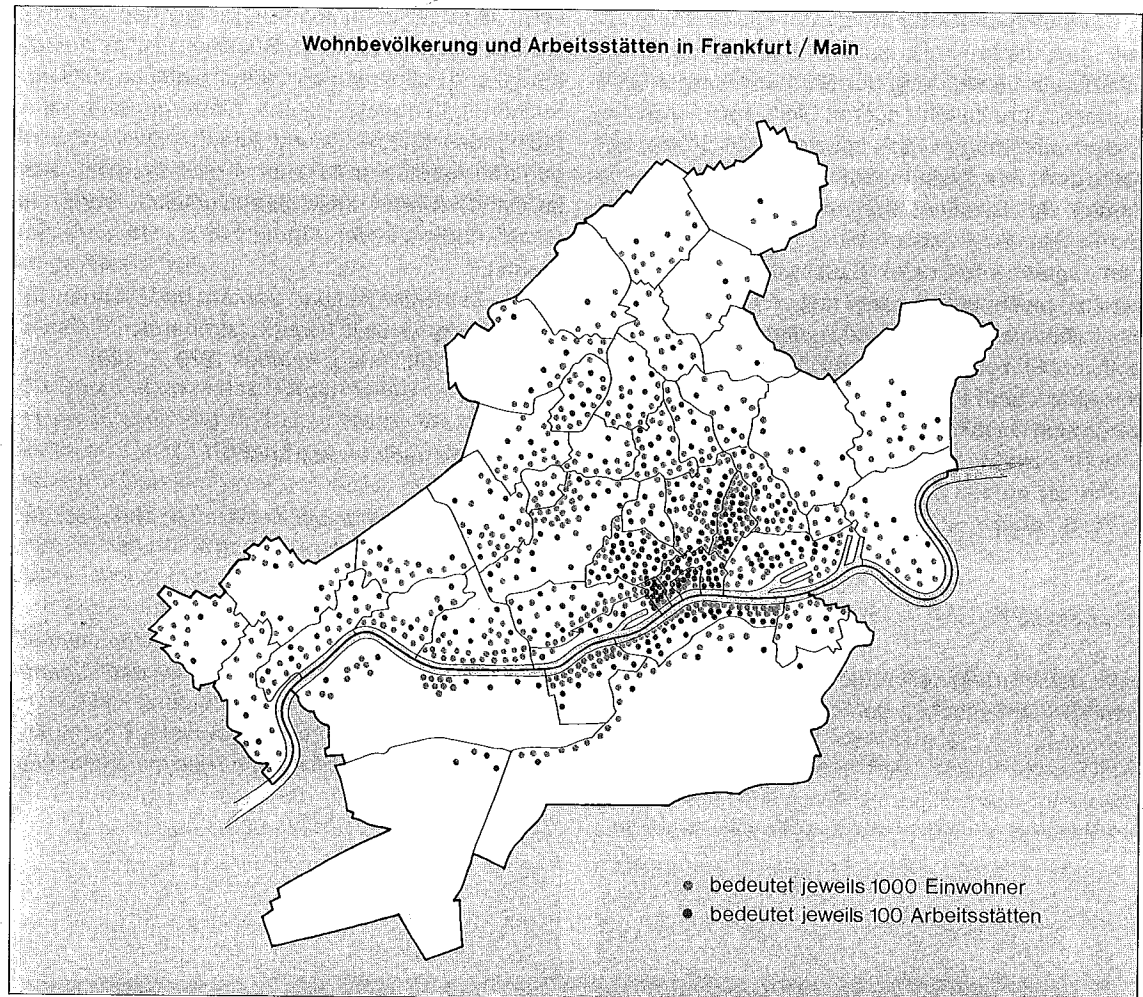
Inzwischen wird diese Gliederung der Städte stark kritisiert, weil sie für wichtige Nachteile des städtischen Zusammenlebens verantwortlich gemacht wird.

Einige Arbeitshinweise

Die folgenden Fragen sollen Euch helfen, Nachteile der Trennung von Arbeit, Wohnen und Freizeit in der Stadt herauszufinden:

- Wie bewältigen die Stadtbewohner (und die Bürger, die in der Stadt arbeiten, aber außerhalb wohnen) die Entfernungen zwischen den verschiedenen Bereichen? Welche Probleme ergeben sich daraus?
- Vor welchen Problemen stehen jene Menschen, die außerhalb der Stadt wohnen, dort aber ihren Arbeitsplatz haben?
- In welchen Stadtteilen halten sich tagsüber, in welchen nachts die meisten Menschen auf? Welche Folgen ergeben sich für das Zusammenleben in den Wohngebieten am Stadtrand, welche für die Innenstadt am Abend?

Als Beispiel für die Verteilung von Arbeits-, und Wohnbereich in einer deutschen Großstadt haben wir einen Plan von Frankfurt abgedruckt. Wenn Ihr selbst in einer Stadt lebt, könnt Ihr versuchen, für Eure Stadt einen Plan zu beschaffen oder selbst zu entwerfen! Gibt es die genannte Trennung auch in kleineren Gemeinden? Denkt auch darüber nach, wie die Nachteile, die Ihr herausgefunden habt, behoben werden könnten!



Die Zukunft der Stadt – so . . .

»Wenn die Entwicklung der Städte weitergeht wie bisher, ist ihre Zukunft düster. Die Stadt wird immer mehr zur höllischen Falle, sie erstickt in Qualm, Abfällen und Lärm. An ihren Rändern sammeln sich die Armen. Das Riesenwachstum der Städte verstärkt die Probleme. Zwischen Washington und Boston gibt es praktisch nur eine Stadtlandschaft mit 40 Millionen Einwohnern, das sind fast so viele Menschen wie in Spanien und Portugal zusammen wohnen. In solchen Riesenstädten vergrößert sich die Angst der Menschen: Kriminalität, Alkohol- und Drogenverbrauch wachsen.«

(Nach: Juan Maestre Alfonso/Richard Meier: Das Elend der großen Städte. Rowohlt Verlag, Reinbek 1978, S. 69 ff.)

. . . oder so?

»Um den Vorrang der Autos zurückzudrängen und den Kontakt zwischen den Bewohnern zu verbes-

sern, wurden in einigen holländischen Städten Wohnstraßen geschaffen. Rücksicht auf spielende Kinder und Fußgänger wird durch einfache Mittel erreicht. Blumenbeete, Bäume, Klettergerüste, Fahrradständer, Sitzbänke und Bodenschwellen zwingen den Autofahrer zu einer vorsichtigen Fahrweise. Ohne ein Verkehrsschild aufzustellen, wurde die Geschwindigkeit der Autofahrer auf 15 km/h gebremst.«

(Nach: Sebastian Knauer: Verkehr und Wohnen. In: M. Andritzky/G. Selle (Hrsg.): Lernbereich Wohnen, Bd. 2. Rowohlt Verlag, Reinbek 1979, S. 183)

Worüber Ihr nachdenken könnt

In welcher der auf dieser Seite unten abgebildeten Städte möchtet Ihr gern wohnen?

Überlegt Euch die Antwort und begründet Eure Meinung.

Was könnte nach Eurer Auffassung getan werden, um die Städte menschenfreundlicher und lebenswerter zu machen?

Beschreibt die Eigenarten der abgebildeten Städte und nehmt dazu Stellung.

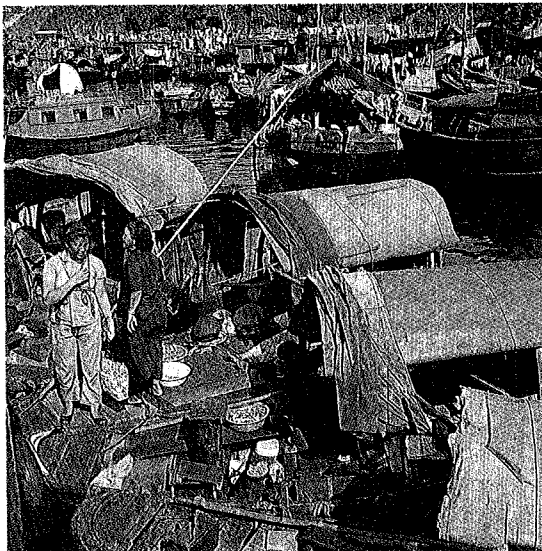
Wie sähe Eure »Traumstadt« für die Zukunft aus? Bei der Beantwortung der Fragen und beim Zeichnen der Bilder solltet Ihr natürlich immer Eure eigenen Wünsche und Bedürfnisse vor Augen haben. Bedenkt aber bitte auch, daß auch Erwachsene Wünsche und Bedürfnisse haben.

Mit Hilfe eines Fragebogens wäre es möglich, auf der Straße oder sonstwo Interviews mit Erwachsenen über ihre Wohnbedürfnisse zu machen. Sicherlich könntet Ihr bei einer solchen Aktion auch die Schüler anderer Klassen Eurer Schule befragen. Zu einer für Euch selbst sehr wichtigen Frage möchten wir Euch noch einen Hinweis geben:

In einem im Jahr 1979 erschienenen Buch verlangt dessen Autorin, alle Spielplätze abzuschaffen. Sie behauptet, Spielplätze dienten nur dazu, um die Kinder aus der Erwachsenenwelt auszgliedern, um sie sicher aufzubewahren und immer unter Kontrolle zu haben. Sie fordert mehr freie Spielflächen für Kinder.

Was ist Eure Meinung dazu?

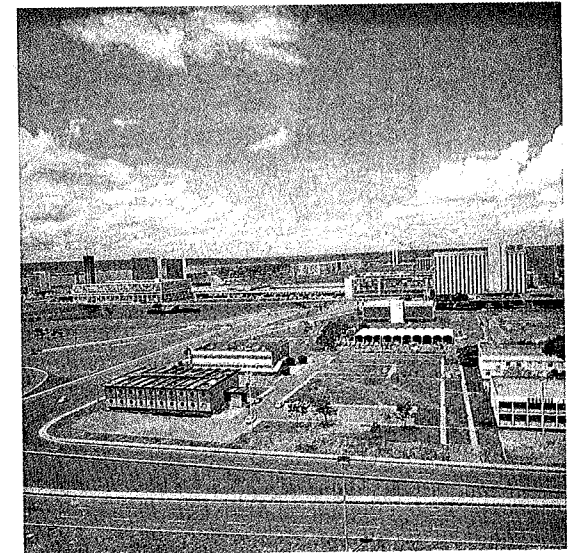
Hongkong: Viele der über 4 Millionen Einwohner müssen aus Mangel an Grund und Boden auf dem Wasser leben



Wohnstraße in Delft (Holland)



Brasilia: Eine in der Steppe nach Plan gebaute moderne Stadt



Welche Zukunft hat das Dorf?

Alltag in einem Dorf – Schule und Ausbildung . . .

»Die Hauptschule für Ermershausen liegt im 2 Kilometer entfernten Maroldsweisbach. Wer auf eine Realschule oder ein Gymnasium will, muß nach Ebern, Hofheim oder Bad Königshofen fahren. In jedem Fall bedeutet dies: morgens eine Stunde Schulweg hin und mittags eine Stunde zurück. Helene wechselte nach Abschluß der 6. Klasse von Maroldsweisbach auf die Realschule nach Hofheim . . . Nach Abschluß der Realschule suchte Helene eine Lehrstelle. Auch ihre Eltern bemühten sich. Doch die Ausbildungsplätze waren knapp. Für Mädchen gibt es in Ermershausen und Umgebung nur wenig Möglichkeiten. Die meisten arbeiten im Büro oder als Verkäuferin oder – wie viele Männer auch – in einer Fabrik, wobei sie dann lange Anfahrtswege in Kauf nehmen. Helene war froh, als sie eine Anstellung beim Bauernverband in Hofheim fand . . . Daß sie »so richtig ja nichts gelernt« hat, also keine abgeschlossene Ausbildung besitzt, stört Helene schon ein wenig. »Man weiß ja nie, was mal kommt. Besser wär's schon gewesen, wenn ich eine Lehre gemacht hätte. Aber ganz fort aus Ermershausen wollt' ich ja auch nicht. Und hier gab es eben nichts.«

. . . alte Menschen . . .

Menschen über fünfundsiebzig Jahre trifft man in Ermershausen am häufigsten bei der Arbeit an. Für den, der »in Rente geht«, werden die Tage geruhsamer. Doch sie bleiben Arbeitstage. Wie sonst auch könnten die jungen Leute berufstätig sein, wenn nicht die Alten die Kinder hüten, den Garten bestellen, das Kleinvieh füttern, Holz hacken . . . Auf einem Hof – und mag er noch so klein sein – gibt es immer genug zu arbeiten. Diese alltägliche Arbeit in Haus, Stall und Garten fällt den Alten nicht leicht. Man sieht ihnen die Anstrengung an. Und doch scheint Arbeit nicht nur Last zu sein, sondern immer auch Bestätigung: man wird noch gebraucht.

Ein Leben ohne Arbeit das kann sich hier niemand vorstellen. Was tun den ganzen Tag? Spazierengehen? In Ermershausen gehen die Alten nicht spazieren, sie gehen aufs Feld und arbeiten im Haus, so lange sie können.

. . . Politik

Die Sprechstunde des Bürgermeisters Adolf Höhn ist jeden Dienstag und Donnerstag ab 18 Uhr im Rathaus. Sonst trifft man ihn in seiner Metzgerei, die mitten im Dorf liegt. Wer den Laden betritt, fragt oft »Ist der Chef da?« oder schaut gleich durch die offene Schiebetür in das Büro nebenan.

Adolf Höhn hat als Vorsitzender des Sportvereins und des Heimatvereins gezeigt, daß er für Ermershausen »etwas auf die Beine stellen kann«. Ohne eine solche Bewährung in den Vereinen wird hier niemand Gemeinderat oder gar Bürgermeister. Ein bestimmtes Parteibuch hingegen braucht man nicht unbedingt, um gewählt zu werden. Denn, so meinen die Ermershäuser, die Wahl des Gemeinderats und des Bürgermeisters hat mit Politik nichts zu tun . . . Politik ist in Ermershausen das alltägliche Regeln

von gemeinsamen Sachen. Diese werden dort besprochen, wo die Menschen sich treffen: nach der Kirche, am Stammtisch, in den Vereinen, auf dem Sportplatz . . .

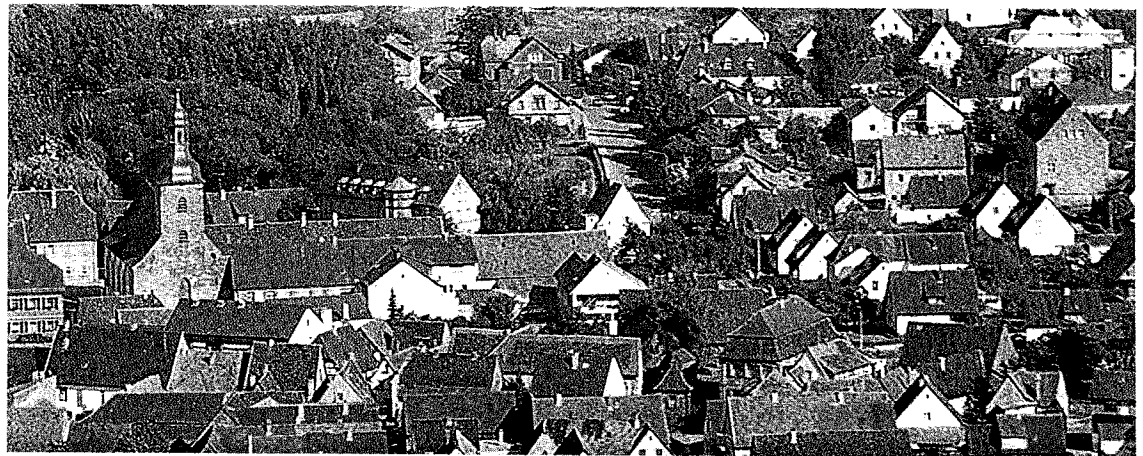
Bei strittigen Fragen wird eine Bürgerversammlung einberufen. Da es um Sachen geht, die alle betreffen, ist die Versammlung gut besucht . . . Auf einer Bürgerversammlung kann jeder das Wort ergreifen. Wer etwas zu sagen hat, nutzt diese Gelegenheit. Was dort beschlossen wird, ist für den Gemeinderat nicht bindend: aber leichtfertig wird er nicht darüber hinweggehen.«

(Alltag in Ermershausen, In: »Was ist der Mensch?« Metzler Verlag, Stuttgart 1980)

Worüber Ihr nachdenken könnt

Die Texte auf dieser Seite erzählen vom Leben in einer kleinen Gemeinde mit 855 Einwohnern. Es gibt sie tatsächlich.

- Was gefällt Euch an dem, was über das Leben in Ermershausen berichtet wird, was gefällt Euch nicht? Begründet Eure Meinung!
- Welche Unterschiede zum Leben in einer Großstadt fallen Euch auf? Wo hat Eurer Meinung nach das Leben in der Stadt Vorteile, wo das Leben in einem Dorf?



Immer weniger Bauern

»Wenn man heute aufs Land fährt, nicht um sich zu erholen, sondern weil man nach Bauern sucht, so hat man es schwer. In manchen Dörfern findet man nur noch drei oder vier Bauern, und wenn man genauer nachfragt, so sind sie nur noch halbe Bauern oder »Viertelbauern« . . .

Der Übergang vom Landwirt zum Arbeiter und Angestellten erfolgt aber meist nicht plötzlich, sondern schrittweise. »Zuerst bin ich nur in die Fabrik gegangen, um die Schulden für den Traktor und ein paar andere Maschinen abzubezahlen. Ich dachte, das habe ich bald geschafft. Aber jetzt geht es weiter, das Haus muß erneuert werden, und im Stall müßte man umbauen. Ich komm ohne die Arbeit in der Fabrik nicht über die Runden.« (Ein Bauer im Odenwald).«

(D. Ipsen/G. Schöning: Lebens- und Wohnverhältnisse im ländlichen Raum. In: M. Andritzky/G. Selle. a. a. O., Bd. 2, S. 346 u. 348)

Kaum noch kleine Dörfer

Die folgende Tabelle zeigt, wieviele von 100 Bürgern in welchen Jahren in Gemeinden unter 2000 Einwohnern und in Städten über 100 000 Einwohnern lebten:

	unter 2000 Einw.	über 100 000 Einw.
1871	63,9	4,8
1900	45,6	16,2
1925	35,6	26,8
1960	23,3	30,9
1980	6,0	34,0

(Nach: Statistisches Jahrbuch 1931, 1961 und 1981; die Angaben beziehen sich auf das Gebiet des Deutschen Reiches bzw. der Bundesrepublik Deutschland)

Landflucht – Stadtflucht

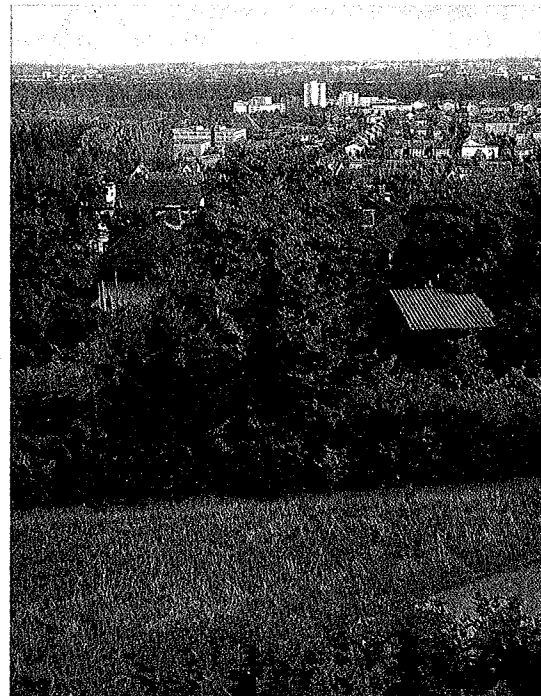
»Bis in die jüngste Zeit hinein mußten die meisten, die nicht mehr als Bauern arbeiten konnten, auch ih-

re Wohnung auf dem Land aufgeben . . . Ab 1960 gibt es jedoch zwei Entwicklungen: In einem Teil der Dörfer nimmt die Bevölkerung weiter ab, in einem anderen Teil bleibt sie gleich oder nimmt sogar zu. . . . In vielen Dörfern, die in der Nähe größerer Städte liegen, das heißt in Entfernungen bis zu 30 km, finden sich heute neue, städtisch anmutende Wohnsiedlungen, die fast ausschließlich von neu hinzuziehenden Städtern bewohnt werden.«

(D. Ipsen/G. Schöning. a. a. O., S. 347–349)

Alt- und Neubürger

»Der Schönecker Ortsteil Budesheim, etwa ein Dutzend Kilometer von Frankfurt entfernt, kann als typisches Beispiel für Dörfer am Rand von verstädterten Gebieten gelten. Kurz nach dem Krieg lebten tausend Einwohner dort, heute sind es mehr als dreimal soviel. Waren es nach 1945 und in den fünfziger Jahren noch vornehmlich Flüchtlinge, für die



Budesheim zur neuen Heimat wurde, begann Mitte der sechziger Jahre eine Bewegung, die allgemein als Stadtflucht umschrieben wird. Alteingesessene fühlten sich zunehmend von den sogenannten Neubürgern, die sich zumeist in riesigen Neubausiedlungen niederließen, isoliert und in die Ecke gedrängt. Inzwischen sind weit mehr als die Hälfte aller Budesheimer keine Einheimischen mehr, betrachten das Dorf nur noch als Wohnstätte und nehmen am gesellschaftlichen Leben innerhalb der Ortsgrenzen nur wenig Anteil. Sie verbringen ihre Freizeit anders und sind oft gar nicht bereit, sich in die traditionelle dörfliche Gemeinschaft zu integrieren.«

(Nach: R. Arens: »Die Städter verlegen lediglich ihr Anwesen aufs Land, nicht aber ihr Wesen . . .«. In: Frankfurter Rundschau vom 4. 1. 1982, S. 18)

Einige Fragen zur Diskussion

- Welche Gründe gibt es für Städter, aufs Land zu ziehen, welche für Dorfbewohner, in die Stadt zu ziehen?
- Welche Probleme ergeben sich für Dörfer in der Nähe von Großstädten?

Die Entwicklung der Dörfer kann auch davon abhängen, ob ihre Umgebung für Feriengäste interessant sein könnte oder ob in ihrer Umgebung Rohstoffe wie z. B. Kohle gewonnen werden können. Welche Chancen und Gefahren können sich aus den verschiedenen Möglichkeiten ergeben?

Was Ihr noch tun könnt

- Veranstaltet in Eurer Klasse eine Podiumsdiskussion zwischen Schülern, die lieber in der Stadt, und Schülern, die lieber in einem Dorf leben möchten! Sammelt vorher in Gruppen Argumente pro und kontra!
- Ihr könnt eine Ausstellung mit Fotos, Zeitungsausschnitten usw. zum Leben in Eurer Gemeinde oder Stadt vorbereiten und in Eurer Schule durchführen.